

Charles Tolman

Materialismus und zeitgenössische Psychologie

Kritische Bemerkungen über einige reaktionäre Theorien

Vorbemerkung

Existiert in Nordamerika eine marxistische Psychologie? Diese Frage kann man mit einem schlichten »Nein« beantworten. Aber marxistische Psychologen gibt es. Wenigstens ein halbes Dutzend, vielleicht ein ganzes, es kommt darauf an, was man unter »marxistisch« versteht. Eine einheimische marxistisch-psychologische Literatur gibt es also kaum. Übersetzungen liegen uns vor von Wygotski, Luria, Leontjew und Talysina; Lucien Sève kennen wir auch. Es existiert eine wichtige Zeitschrift für sowjetische Übersetzungen, *Soviet Psychology*, sie wird aber von Nichtmarxisten herausgegeben. Die Kritische Psychologie ist nicht übersetzt worden oder, falls doch, nicht veröffentlicht.

Was also macht das halbe Dutzend? Eines ist klar: Wir stehen am Anfang. Zunächst müssen wir unsere Kollegen davon überzeugen, daß der Marxismus, d.h. der dialektisch-historische Materialismus, wirklich etwas Wichtiges zur Psychologie zu sagen hat. Meine eigene Arbeit ist vielleicht typisch. Einerseits habe ich versucht, das Verhältnis zwischen Marxismus und Psychologie aufzuklären (z.B. Tolman 1983, 1985a, 1985b), andererseits habe ich es unternommen, bestimmte bürgerliche Tendenzen vom marxistischen Standpunkt her zu kritisieren (z.B. Tolman 1980, 1981). Der vorliegende Text wurde vor der West Coast Marxist Scholars Conference, April 1984, in Berkeley, California, vorgetragen (unter ungefähr 200 Teilnehmern waren zwei Psychologen). Mit diesem Referat beabsichtigte ich, die Relevanz der Leninschen Argumente für die heutige Psychologie zu zeigen.

1. Einleitung

Die Überschrift ist eine absichtliche Nachahmung Lenins bekannter Abhandlung von 1908, *Materialismus und Empiriekritizismus: Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie*. Mit diesem Aufsatz und seinem Titel möchte ich die unverminderte Bedeutung und Dringlichkeit Lenins philosophischer Aussage betonen, daß natur- wie gesellschaftswissenschaftliche Theorie, um wirksam zu sein, materialistisch sein muß, und Abweichungen davon unvermeidlich zu Idealismus und Reaktion führen.

Im besonderen möchte ich zeigen, wie die Theoriebildung in der zeitgenössischen nordamerikanischen Psychologie selbstbewußt und mit Bedacht die gleiche Stellung übernimmt, die Lenin 1908 kritisierte, allerdings

mit einem kleinen ironischen Unterschied — darüber später mehr. Wegen dieser Ähnlichkeit wird man gegen viele Stellungnahmen der heutigen Psychologie so ziemlich dieselben Argumente gebrauchen können wie die Leninschen. Ich werde zunächst die relevanten Punkte des Leninschen Werkes zusammenfassen.

2. Lenins Materialismus

Zu allererst ist es wichtig, präzise zu verstehen, was Lenin mit »Materialismus« meinte, d.h. die von Marx und Engels entwickelte und in seinem Werk verteidigte Position. Nach Lenin ist:

»Materialismus ... die Anerkennung der 'Objekte an sich' oder außerhalb des Geistes; die Ideen und Empfindungen sind Kopien oder Abbilder dieser Objekte.« (16)

»Der Materialismus betrachtet in vollem Einklang mit der Naturwissenschaft als das ursprünglich Gegebene die Materie, als das Sekundäre Bewußtsein, Denken, Empfindung ... « (37)

Der Materialismus wird immer mit dem Idealismus kontrastiert:

»Die entgegengesetzte Lehre (Idealismus) sagt: die Objekte existieren nicht 'außerhalb des Geistes'; sie sind 'Verbindungen von Empfindungen'.« (16)

»Das, was den Materialismus grundlegend von dem Anhänger der idealistischen Philosophie unterscheidet, ist dies, daß er die Empfindung, Wahrnehmung, Vorstellung und überhaupt das Bewußtsein des Menschen als Abbild der objektiven Realität betrachtet.« (267)

Ontologisch gesprochen: Was *ist*, ist Materie. Und: Die Materie *ist*, was ist. Oder wie Lenin es formuliert: »Der Begriff Materie drückt nichts anderes aus, als die uns in der Empfindung gegebene objektive Realität« (267). Der Materialismus bevorzugt *a priori* keine besondere Auffassung der physischen Natur der Materie. Dies ist eine Angelegenheit für die materialistische Einzelwissenschaft. Und diese Aufgabe ist der Möglichkeit nach lösbar, weil die Materie als vom Bewußtsein unabhängige objektive Realität erkennbar ist.

»Zwischen der Erscheinung und dem Ding an sich gibt es absolut keinen prinzipiellen Unterschied, und es kann einen solchen nicht geben. Einen Unterschied gibt es nur zwischen Erkanntem und noch nicht Erkanntem.« (96)

Lenins materialistische Erkenntnistheorie umfaßt eine Methodologie und eine Theorie der Wahrnehmung. Beide sind wichtig. Die Methodologie ist schon in der These des Primats der Materie über die Idee mitenthalten. Sie ist aber deutlicher herausgestellt in folgendem Zitat von Lenin aus Engels' *Anti-Dühring*:

»Aber woher nimmt das Denken diese Grundsätze? [Es ist von den Grundsätzen jeder Erkenntnis die Rede.] Aus sich selbst? Nein ... Die Formen des Seins ... kann das Denken niemals aus sich selbst, sondern eben nur aus der Außenwelt schöp-

fen und ableiten ... die Prinzipien sind nicht der Ausgangspunkt der Untersuchung ..., sondern ihr Endergebnis; sie werden nicht auf Natur und Menschgeschichte angewandt, sondern aus ihnen abstrahiert; nicht die Natur und das Reich des Menschen richten sich nach den Prinzipien, sondern die Prinzipien sind nur insoweit richtig, als sie mit Natur und Geschichte stimmen.« (32-33)

Wenig später faßt Lenin zusammen:

»Sollen wir von den Dingen aus zur Empfindung und zum Gedanken gehen? Oder vom Gedanken und von der Empfindung zu den Dingen? An die erste, d.h. die materialistische Linie, hält sich Engels. An die zweite, d.h. die idealistische Linie, hält sich Mach.« (33)

Nicht nur hat die Materie eine Existenz unabhängig vom Bewußtsein, nicht nur ist sie an sich erkennbar, sie bildet das notwendige Fundament der Erkenntnis und dadurch der Erkenntnistheorie und jedes systematischen wissenschaftlichen Verfahrens. Methodologisch betrachtet, ist dies genau die Rolle, die im Idealismus das Bewußtsein spielt.

In bezug auf die Wahrnehmung wissen wir, daß »die Ideen und Empfindungen ... Kopien oder Abbilder« sind. An anderer Stelle redet Lenin von Sinnesempfindungen als »Symbolen« und »Widerspiegelungen«. Letzteres scheint eine Repräsentationstheorie, ähnlich der von John Locke, anzudeuten. Aber Lenin so zu verstehen, wäre ganz falsch (vgl. Goldstick 1980). Ziehen wir folgende Passage in Betracht:

»Für jeden Naturforscher, der durch die Professorenphilosophie nicht verwirrt worden ist, sowie für jeden Materialisten, ist die Empfindung tatsächlich die unmittelbare Verbindung des Bewußtseins mit der Außenwelt, die Verwandlung der Energie des äußeren Reizes in eine Bewußtseinstatsache.« (42-43)

Was hier erklärt wird, ist keine Repräsentationstheorie, sondern eine direkt-realistische Theorie der Wahrnehmung. Lenin zitiert Bogdanov mit ungewöhnlicher Zustimmung:

»Die Empfindungen bilden die Grundlage des Bewußtseinslebens, dessen unmittelbare Verbindung mit der Außenwelt ... Auf Schritt und Tritt findet im Prozesse der Empfindung der Übergang der Energie des äußeren Reizes in eine Bewußtseinstatsache statt.« (42)

Offenkundig ist hier nicht das Lockesche Bewußtsein von Ideen als Vorstellungen äußerer Gegenstände gemeint. Und der Unterschied ist sehr wichtig, denn die Repräsentationstheorie kann die materialistische These von der Existenz bewußtseinsunabhängiger Gegenstände nicht aufrechterhalten, und deswegen sinkt diese Theorie allzuleicht in den Phänomalismus oder den Skeptizismus ab, wie die Entwicklung des Empirizismus von Locke zu Hume und Kant eindeutig belegt. Die direkt-realistische Theorie der Wahrnehmung ist also ein wesentlicher Bestandteil des Leninschen Materialismus.

Aber wogegen wollte Lenin den Materialismus verteidigen? Um die Jahrhundertwende unternahm eine Gruppe von russischen Philosophen,

nämlich Basarow, Bogdanow, Juschkewitsch, Valentinow und Tschernow, allesamt selbsternannte Marxisten, die Aufgabe, den Marxismus von seinem mutmaßlichen metaphysischen Materialismus zu säubern. Ihrer Ansicht nach waren Engels und Plechanow die großen Verfälscher des reinen Marxismus. Die Argumente diese Gruppe wurden von Lenin folgendermaßen zusammengefaßt:

»Die Materialisten, so sagt man uns, erkennen etwas Udenkbares und Unerkennbares an — 'Dinge an sich', eine Materie 'außerhalb der Erfahrung', außerhalb unserer Erkenntnis. Sie verfallen in wahren Mystizismus, indem sie etwas Jenseitiges, außerhalb der Grenzen der 'Erfahrung' und der Erkenntnis Liegendes annehmen. Indem die Materialisten erklären, daß die Materie durch ihre Einwirkung auf unsere Sinnesorgane die Empfindungen hervorbringe, nehmen sie ein 'Unbekanntes', ein Nichts zur Grundlage, denn sie selbst erklären ja unsere Sinne für die einzige Quelle der Erkenntnis. Die Materialisten verfallen in 'Kantianismus' (so Plechanow dadurch, daß er die Existenz von 'Dingen an sich', d.h. von Dingen außerhalb unseres Bewußtseins einräume), sie 'verdoppeln' die Welt, predigen den 'Dualismus', denn hinter den Erscheinungen haben sie noch das Ding an sich, hinter den unmittelbaren Gegebenheiten der Sinne noch etwas anderes, irgendeinen Fetisch, ein 'Idol', ein Absolutum, eine Quelle der 'Metaphysik', ein Gegenstück zur Religion ...« (13)

Lenin sah sofort ein, daß der Monismus, den diese Argumente forderten, genau der war, den Berkeley mit seinem »esse est percipi« ausgedrückt hatte. Diese philosophischen Revisionisten hätten bestimmt einen solchen Vorwurf mit aller Schärfe abgestritten. Sie betrachteten sich als Vertreter des neuen wissenschaftlichen Positivismus, als Nachfolger von Mach und Avenarius. Aber Lenin deckte die Berkeleysche Verbindung unwiderlegbar auf.

Die Verbindung bestand in ihrem gemeinsam geteilten Phänomenalismus. Als Mach behauptete, daß »Dinge oder Körper Komplexe von Empfindungen sind«, in der Absicht, dabei das bewußtseinsunabhängige Ding-an-sich aufzulösen, folgte alles andere. Verglichen mit den Gemeinsamkeiten, waren die übrigbleibenden Unterschiede zwischen Berkeley und den neuen Positivisten trivial. Einige Revisionisten wollten als Realisten, als »kritische Realisten«, auftreten, aber den Materialismus hatten sie eindeutig verlassen. Sie gerieten also unvermeidlich in den Idealismus. Ihr Idealismus hatte eine starke subjektivistische Färbung, erstens wegen ihres Phänomenalismus und zweitens, weil diese Revisionisten, im Gegensatz zu Berkeley, sich keinen Gott erlaubten, der die Objektivität theoretisch sicherstellen konnte.

Wir wissen, daß die Positivisten später doch die Möglichkeit objektiver Erkenntnisse zugaben, weitgehend auf Konsens gegründet. Wir wissen heute aber auch, daß dieser Grund sehr problematisch ist, weil er den Widerspruch in sich birgt, die Unabhängigkeit der den Konsens ausmachenden Meinungen oder Urteile zugleich zu versichern und zu leugnen. Es ist

in diesem Zusammenhang interessant, daß Berkeley hier die Positivisten vorwegnahm. Lenin zitiert Fraser über Berkeleys Realitätstheorie:

»Das gleichzeitige Auffassen derselben *sinnlichen* Ideen durch verschiedene Personen wird hier, im Unterschied zum rein individuellen oder persönlichen Auffassen *eingebildeter* Objekte und Gefühle, als Beweis für die *Realität* der Ideen der ersten Art genommen.« (22)

Auf diese Weise konnte Lenin überzeugend aufweisen, daß der neue positivistische empiriomonistische Kritizismus ein, wie William James seinen eigenen Pragmatismus beschrieben hatte, »neues Etikett für eine alte Denkweise« war.

Aber dieses Argument ist noch keine eigentliche Widerlegung. Die Widerlegung besteht aus zwei Argumentationsrichtungen, die eine negativ, die andere positiv. Die negative Richtung kann man in einem allgemeinen Argument zusammenfassen, dem der Inkohärenz. Es scheint mir jedoch nützlich zu sein, wenigstens eine besondere Form des allgemeinen Arguments abzuheben, das Argument des Solipsismus. Ein Beispiel des allgemeinen Arguments fängt mit einem Zitat von Mach an:

»'Denke ich mir, daß, während ich empfinde, ich selbst oder ein anderer mein Gehirn mit allen physikalischen und chemischen Mitteln beobachten könnte, so würde es möglich sein, zu ermitteln, an welche Vorgänge des Organismus Empfindungen von bestimmter Art gebunden sind ...!'« (35)

Lenins Antwort darauf lautet:

»Ausgezeichnet! Also sind unsere Empfindungen an bestimmte Vorgänge im Organismus überhaupt und in unserem Gehirn insbesondere gebunden? Ja, Mach macht diese 'Annahme' ganz unzweideutig — es wäre auch recht schwierig, dies vom Standpunkt der Naturwissenschaft aus nicht zu tun. Aber mit Verlaub, das ist doch dieselbe 'Annahme' eben jener 'Kerne sowie einer Wechselwirkung derselben', die unser Philosoph für überflüssig und müßig erklärt hat! Die Körper, sagt man uns, seien Empfindungskomplexe; darüber hinauszugehen, versichert uns Mach, die Empfindungen für das Resultat der Wirkung der Körper auf unsere Sinnesorgane zu halten, sei Metaphysik, eine müßige, überflüssige Annahme usw. — ganz nach Berkeley. Das Gehirn ist aber ein Körper. Also ist das Gehirn auch nicht mehr als ein Empfindungskomplex. So ergibt sich, daß ich (*ich* bin aber auch nichts anderes als ein Empfindungskomplex) mittels eines Empfindungskomplexes andere Empfindungskomplexe empfinde. Eine entzückende Philosophie! Zuerst erklärt man die Empfindungen für 'eigentliche Elemente der Welt' und baut darauf einen 'originellen' Berkeleyanismus auf, dann aber schmuggelt man heimlich die entgegengesetzten Ansichten ein, daß die Empfindungen an bestimmte Vorgänge im Organismus gebunden sind.« (35-36)

Es sollte hier klar werden, daß diese Inkohärenz für Mach absolut notwendig war: Hätte er seine Theorie konsequent angewendet, hätte er kein bedeutender Wissenschaftler sein können. Aber die Inkohärenz enthüllte auch die Unwissenschaftlichkeit und deshalb Unhaltbarkeit von Machs

theoretischem System. Sie zeigt auch im Denken Machs, was Lenin »Eklektizismus« nannte — darüber später mehr.

Wie schon angedeutet, das Argument des Solipsismus ist mit dem allgemeinen Argument der Inkohärenz eng verbunden Ein Beispiel:

»Von dieser Annahme ausgehend, ist es unmöglich, zu der Existenz anderer Menschen außer sich selbst zu gelangen: das ist reinster Solipsismus. Mögen Mach, Avenarius, Petzoldt und Co. diesen Solipsismus noch so sehr verleugnen, sie können ihn tatsächlich nicht abstreifen, ohne zu himmelschreienden logischen Absurditäten zu gelangen.« (33)

Der Grund für die Inkohärenz von Mach und den anderen Positivisten liegt darin, daß sie Wissenschaftler waren und den Solipsismus vermeiden mußten:

»... aber wird die Grundthese, daß nämlich die Körper Empfindungskomplexe seien, durch die Voraussetzung der Existenz anderer lebender Wesen und überhaupt anderer 'Komplexe', außer dem gegebenen großen Ich, verletzt.« (37)

Als Wissenschaftler verhielten sich die Positivisten natürlich nicht wie Solipsisten. Außerdem konnten sie mit ihren wissenschaftlichen Untersuchungen nicht fortfahren, ohne so zu tun und zu reden, *als wenn* die Gegenstände ihrer Forschung unabhängig von ihrem Bewußtsein existierten. Dazu Lenin:

»Wenn man davon ausgeht, daß alles Existierende Empfindung ist oder daß die Körper Empfindungskomplexe sind, so kann man, ohne sämtliche eigenen Grundthesen, ohne die ganze 'eigene' Philosophie umzuwerfen, nicht dazu kommen, daß das *Physische unabhängig* von unserem Bewußtsein existiert und daß die Empfindung eine *Funktion* der in bestimmter Weise organisierten Materie ist. Mach und Avenarius aber vereinigen in ihrer Philosophie die idealistischen Grundthesen und einzelne materialistische Schlußfolgerungen, gerade weil ihre Theorie ein Musterbeispiel jener 'eklektischen Bettelsuppe' ist, von der Engels mit gebührender Verachtung sprach.« (55)

Kurz gesagt, Lenin hat den Positivismus, und dadurch auch Empiriokritizismus und Empiriomonismus, einfach als schlechte Theorien enthüllt. Diese Philosophie gibt kein wirkliches Bild der tatsächlichen wissenschaftlichen Erkenntnis und Praxis.

Alle Positivisten und viele andere in der Geschichte der Wissenschaft haben die gleichen Fehler begangen. Es scheint wenigstens zwei Gründe dafür zu geben. Erstens sind diese Theoretiker von dem oberflächlich zwingenden skeptischen Argument überzeugt gewesen, das dem Antimaterialismus zugrundeliegt, und zweitens scheinen sie keine guten Argumente *für* den Materialismus gefunden zu haben.

Den Kern des skeptischen Argumentes bildet jedoch eine mangelhafte Theorie der Wahrnehmung. In ihrer weitestgehenden Form ist diese Theorie die des Phänomenalismus. Die schwächere Form ist die Repräsentationstheorie, die, wie schon angedeutet, allzuleicht zum Phänomena-

lismus degeneriert. Das Gegenargument, das zugleich ein Argument für den Materialismus ist, wird durch eine effektive direkt-realistische Theorie der Wahrnehmung vermittelt. Lenin erinnert seine Leser immer wieder daran, daß »die Empfindung tatsächlich die unmittelbare Verbindung des Bewußtseins mit der Außenwelt« ist (42). Seine Widerspiegelungstheorie des Bewußtseins *ist* eine Theorie der direkt-realistischen Wahrnehmung. Heute darf man aber dazu bemerken, daß Lenins Theorie, als Wahrnehmungstheorie, nicht ausführlich genug von ihm ausgebaut war, um als eine wirklich effektive Waffe gegen den Idealismus und Skeptizismus zu dienen. Der Grund dafür liegt ohne Frage in dem damaligen Niveau wissenschaftlich-psychologischer Entwicklung, denn die Einzelheiten einer solchen Theorie wurden erst später ausgearbeitet (z.B. Gibson 1966). Für uns jedoch ist es sehr wichtig, den potentiellen Wert dieser Argumentationsrichtung zu erkennen. Außerdem ist es wichtig zu sehen, daß diese positive Argumentationsrichtung eine wesentlich wissenschaftliche, nicht philosophische ist. Dies unterstreicht eine Feststellung, die Lenin öfters traf, nämlich, »daß Argumente und Syllogismen allein nicht genügen, um den Idealismus zu widerlegen«. Allerdings auch nicht, um den Materialismus zu beweisen.

Eine zweite positiv-wissenschaftliche Argumentationsrichtung ist die evolutionäre. Lenin zitiert Plechanow zustimmend:

»Der Idealismus behauptet: ohne Subjekt kein Objekt. Die Geschichte der Erde zeigt, daß das Objekt viel früher existierte, als das Subjekt entstanden ist, d.h. viel früher, als Organismen mit einem bemerkbaren Grad von Bewußtsein entstanden sind ... Die Entwicklungsgeschichte offenbart die Wahrheit des Materialismus!« (74-75)

Und anderswo heißt es bei ihm:

»Stehen aber diese 'Vorgänge' nicht in Beziehung zum Stoffwechsel zwischen dem 'Organismus' und der Außenwelt? Könnte dieser Stoffwechsel stattfinden, wenn die Empfindungen des gegebenen Organismus diesem keine objektiv richtige Vorstellung von dieser Außenwelt gäben?« (36)

Angenommen, daß Darwin recht hatte und die Evolution sich auf die natürliche Zuchtwahl gründet, muß man sich fragen: Hätte sich das Bewußtsein anders denn als Widerspiegelung einer davon unabhängig, objektiv existierenden Welt entfalten können? Lenins Berufungen auf die Wissenschaft und ihren Erkenntnisstand sind ein wesentlicher Bestandteil seiner Berufung auf die Praxis. Lenin zitiert Marxens zweite These über Feuerbach:

»'Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme, ist keine Frage der Theorie, sondern eine praktische Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, d.h. die Wirklichkeit und Macht, die Diesseitigkeit seines Denkens beweisen. Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit eines Denkens, das sich von der Praxis isoliert, ist eine rein scholastische Frage!'« (97)

In letzter Instanz ist es für Lenin, wie auch für Marx und Engels, die praktische und wissenschaftliche Arbeit, die den Materialismus zusammen mit seiner direkt-realistischen Wahrnehmungstheorie, der Widerspiegelungstheorie, beweist. Die übliche idealistische Antwort darauf ist, daß ein solches Argument eine *petitio principii* enthalte: Der Materialist müsse von der bewußtseinsunabhängigen Existenz der Materie ausgehen, um Argumente der Praxis und Widerspiegelung anbringen zu können. Im streng logischen Sinne bewiesen solche Argumente den Materialismus nicht, sondern setzen ihn voraus.

Bedeutsam ist, daß Lenin sich nicht gegen dieses Argument wehrt. In bestimmtem Sinne könnte man sogar behaupten, daß er es akzeptiert, wenigstens die Logik. Indessen: Lenin verstand den Beweis nicht im streng logischen Sinne, und wir dürfen ihn auch nicht so verstehen. Die Materie und ihre Existenz wird für Lenin nicht durch reine Deduktion bewiesen. Ihr Beweis ist keine Frage der reinen Argumente, Syllogismen und Deduktion. Für Lenin kann die Materie *nur gegeben* sein!

»Wir fragen: Ist dem Menschen, wenn er das Rote sieht, das Harte empfindet usw., die objektive Realität gegeben oder nicht? Diese uralte philosophische Frage ist von Mach verwirrt worden. Ist sie nicht gegeben, dann gleitet ihr zusammen mit Mach unvermeidlich in den Subjektivismus und Agnostizismus ab und liefert euch der wohlverdienten Umarmung der Immanenzphilosophen, d.h. der philosophischen Menschikow aus. Ist sie aber gegeben, dann braucht man für diese objektive Realität einen philosophischen Begriff, und dieser Begriff ist längst, vor sehr langer Zeit geschaffen worden, dieser Begriff ist eben die *Materie*. Die Materie ist eine philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität, die dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben ist, die von unseren Empfindungen kopiert, fotografiert, abgebildet wird und unabhängig von ihnen existiert.« (124)

An anderer Stelle spricht er von den Kategorien Idee und Materie:

»Indessen hätte selbst ein ganz klein wenig Nachdenken diesen Leuten zeigen können, daß es unmöglich, dem Wesen der Sache nach unmöglich ist, eine andere Definition der beiden letzten erkenntnistheoretischen Begriffe zu geben als die Feststellung, welcher von beiden für das Primäre genommen wird ... Es fragt sich nun, gibt es umfassendere Begriffe, mit denen die Erkenntnistheorie operieren könnte, als die Begriffe Sein und Denken, Materie und Empfindung, Physisches und Psychisches? Das sind die weitestgehenden, die umfassendsten Begriffe, über die Erkenntnistheorie dem Wesen der Sache nach ... bis jetzt nicht hinausgegangen ist. Nur Scharlatanerie oder äußerste Beschränktheit kann eine 'Definition' dieser beiden 'Reihen' der umfassendsten Begriffe fordern, die nicht aus 'einfacher Wiederholung' bestehen würde: das eine oder das andere wird als das Primäre genommen.« (141)

Der rein logische Beweis der Idealisten wird hier abgewiesen. Die Idealisten werden von Lenin kritisiert, weil sie von den Materialisten genau das verlangten, was sie selbst nicht anzubieten imstande waren, nämlich ihre

fundamentalste Kategorie zu »definieren«, zu »beweisen«. Aber solche »Definitionen« oder »Beweise« sind irrelevant. Man nimmt, was gegeben wird, und für Lenin war das die Materie. Er wollte die Richtigkeit dieser Auffassung — jetzt im wissenschaftlichen, im Gegensatz zum streng logischen Sinne — durch praktische und wissenschaftliche Arbeit beweisen. Natürlich zeigen uns die Resultate der menschlichen Arbeit, daß Lenin recht hatte. Sie untermauern ständig und konsequent die materialistische Weltanschauung. Die Schwierigkeiten des Verständnisses des Materialismus waren in den reinen Abstraktionen der Philosophen erzeugt worden. Die Schwierigkeiten des Idealismus sind jedoch grundsätzlicher. Wie Lenin zeigte, hat der Idealismus nicht nur Probleme mit den Ergebnissen menschlicher Arbeit, er ist ganz und gar im Widerspruch mit der Praxis. Das bloße Faktum der menschlichen Tätigkeit stellt die gründlichste Widerlegung des Idealismus dar.

Der Idealismus, nach Lenin, ist nicht nur eine falsche, sondern auch eine reaktionäre Auffassung. Zur Zeit Lenins zeigte sich das als eine Rückkehr zum Fideismus. Während die meisten Positivisten praktizierende Wissenschaftler waren, unterminierten ihre Theorien die Wissenschaft und boten religiösen Auffassungen der Welt eine Stütze.

»Wenn die Wahrheit nur eine organisierende Form der menschlichen Erfahrung ist [wie die Machisten behaupten], dann ist also auch die Lehre, sagen wir, des Katholizismus eine Wahrheit. Denn es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß der Katholizismus eine 'organisierende Form der menschlichen Erfahrung' ist« (118).

Lenin wußte, daß der Erfolg der sozialistischen Revolution ein konkretes Verständnis der objektiven Wirklichkeit der gesellschaftlich-historischen Verhältnisse verlangte und nicht, was ein schwärmerischer Kopf über sie erdachte. »Ohne revolutionäre [d.h. materialistische] Theorie gibt es keine revolutionäre Bewegung« (Lenin 1975, 369). Das Gleichstellen von Wissenschaft und Religion — der Fideismus, der verschleierte Klerikalismus der Machisten — konnte die Realität bloß verdecken und mußte, trotz möglicher anderer Absichten, der Reaktion und Konterrevolution dienen.

3. Der Idealismus der zeitgenössischen Psychologie

Zeitgenössische theoretische Standpunkte der nordamerikanischen Psychologie sind der philosophischen Einstellung, die Lenin kritisierte, sehr ähnlich. Die meisten (wenn nicht alle) Theorien sind idealistisch im subjektiven Sinne. Implizit, wenn nicht explizit, lehnen ihre Vertreter den Materialismus ab. Sie sind stark eklektisch. Sie sehen sich selbst als fortschrittlich an, während sie tatsächlich reaktionär sind.

Ein wichtiger Unterschied zwischen den neuen psychologischen Theorien und denen der russischen Positivisten sollte hier erwähnt werden, ehe

wir besondere Fälle untersuchen. Während die Positivisten in direkter Opposition zum Materialismus standen, stellen sich die neuen Psychologen ausdrücklich gegen den Positivismus. Was sie jedoch im Positivismus ablehnen, ist genau das, was sie unter »Materialismus« verstehen. Eine unkritische Gleichsetzung von Positivismus und Materialismus findet sich in der Tat häufig. Dies ist die Ironie, von der ich eingangs sprach. Sie beruht natürlich auf einem unzulänglichen Verständnis des Positivismus selbst und ebenso unzulänglichen Kenntnissen der Geschichte der Wissenschaft und Philosophie. Letzteres verurteilt die neuen Psychologen zur Wiederholung der Geschichte. Schließlich ergibt sich bei jedem ihrer Versuche, wie bei William James, »ein neues Etikett für eine alte Denkweise«. Leider sind diese alten Denkweisen zugleich falsch und reaktionär.

Ich möchte hier drei zeitgenössische Positionen zur psychologischen Theorie untersuchen, eine aus der allgemeinen Psychologie, eine aus der Persönlichkeitspsychologie und eine aus der Sozialpsychologie. Zum Abschluß werde ich noch kurz ein paar Beispiele aus der Entwicklungs- und Wahrnehmungspsychologie andeuten. Die allgemeine Form dieser Theorien ist allgegenwärtig: Man kann sie ohne Übertreibung als vorherrschende Denkweise der nordamerikanischen Theoretiker der Psychologie ansehen.

3.1 Allgemeine Psychologie

Die allgemeinpsychologische Sicht wird von Michael Wertheimer in seinem erfolgreichen Buch *Fundamental Issues in Psychology* vertreten. Dieses Buch ist besonders interessant für den Marxisten, denn es stellt jedes Problem als ein Paar absolut unvereinbarer Gegensätze vor: die Freiheit gegen den Determinismus, das Gute gegen das Böse, das Psychische gegen das Physische, die Natur (das Angeborene) gegen die Erziehung (das Erworbene), die Einfachheit gegen die Komplexität, die Subjektivität gegen die Objektivität. Im allgemeinen beläuft sich die empfohlene Lösung auf eine einfache nichtrationale Wahl seitens des Theoretikers. Das Bild hat eine starke Ähnlichkeit mit Kants Antinomien. Auf jeden Fall ist das Buch der Inbegriff des »metaphysischen« Denkens, im Gegensatz zum »dialektischen«. Der Standpunkt des Autors im Hinblick auf Idealismus und Materialismus ist überall im Buch klar erkennbar, erreicht aber ein außergewöhnliches Niveau der Klarheit in dem Kapitel »Subjectivity versus Objectivity«.

Besonders bemerkenswert ist Wertheimers Kritik des Positivismus. Er sieht ihn als einen Versuch an, dem, »was sie [die Positivisten; d. Verf.] als das Gespenst der Subjektivität in der wissenschaftlichen Arbeit betrachten, durch den Vorschlag eines, sozusagen, demokratischen Wahrheitskriteriums« (117) zu entkommen. Sein Argument lautet wie folgt:

»... bedenken wir die vorherige Frage, ob es eine Übereinstimmung gibt über ein bestimmtes Ereignis unter relevanten Mitgliedern der wissenschaftlichen Gemeinschaft. *Man kann diese Übereinstimmung nur bestätigen, wenn man dieselbe Übereinstimmung beobachtet hat.* Die maßgebliche Operation, die Existenz oder Nichtexistenz einer Übereinstimmung zu bestätigen, ist also die (in letzter Instanz meine) Erkenntnis der Existenz oder Nichtexistenz der Übereinstimmung. Folglich kann das *Öffentlichmachen* der Wissenschaft durch das Streben nach intersubjektiver Übereinstimmung keineswegs die gewünschte Objektivität, im Sinne der Unabhängigkeit von der subjektiven Erfahrung des Wissenschaftlers oder, besser, der Sachkundigen oder eines bestimmten Sachkundigen, liefern.« (118)

Wertheimer kommt zu folgendem Schluß:

»Alles in allem haben der Operationismus und logische Positivismus der Psychologie ersichtlich einen großen Dienst darin erwiesen, daß sie zu zeigen geholfen haben, wie in dem Versuch, eine wissenschaftliche Psychologie zu schaffen, Übereinstimmung erreicht werden kann. Meines Erachtens muß man jedoch alle Versuche, die sie unternommen haben, eine transsubjektive Objektivität zu erreichen, als wohl beabsichtigte, aber aussichtslose Hoffnung betrachten. Wie sehr wir uns auch um eine transzendente Epistemologie bemühen, scheint es logisch unmöglich zu sein, in irgendeinem endgültigen Sinne eine Art solipsistischer subjektivistischer Auffassung zu vermeiden.« (127)

Wertheimer übertrifft noch Berkeley und die Positivisten. Er beraubt sie ihres einzigen Kriteriums objektiver Erkenntnis. Er befreit sie von ihrem Eklektizismus und überläßt sie einem ganz entschiedenen Solipsismus. Was seine »positive« Auffassung anbetrifft, sprechen die folgenden Zitate, die Machs Aussagen auffallend ähnlich sind, für sich selbst:

»Im bestimmten Sinne scheint es unmöglich zu sein, das epistemische Primat und die Nichtreduzierbarkeit meiner eigenen Erkenntnis zu umgehen.« (116)

»... das Bewußtsein und die Wahrnehmung sind die nichtreduzierbaren Grundlagen aller Erkenntnis.« (116)

»... die erste Person Singular ist das höchste Kriterium der Erkenntnis.« (116)

»Die Behauptung, daß ein fallender Baum im Walde einen Lärm verursacht, obwohl niemand dabei ist, es zu hören, und kein Gerät vorhanden ist, das Geräusch aufzunehmen, scheint genauso wie die Behauptung, daß eine physische Realität 'draußen' unabhängig von meiner Erfahrung existiert, eine willkürliche entbehrlche Annahme zu sein. Man darf sich agnostisch verhalten hinsichtlich der Existenz einer solchen Welt. Es besteht keine Veranlassung zu willkürlichen Voraussetzungen über die Existenz eines Etwas, das im Prinzip unerkennbar ist ...« (116-117)

Wie erwartet, zieht er das Fazit:

»... es scheint unmöglich, die epistemische Logik zu widerlegen, die zu einer fundamental solipsistischen Auffassung der Natur aller menschlichen Erkenntnis führt, ob in der Psychologie oder anderen Fächern und Wissenschaften. In einem endgültigen Sinne kann man die subjektive Erfahrung nicht überschreiten.« (128)

Aber hat Wertheimer sich wirklich vom Staub des Eklektizismus gereinigt? Nein! Wie Berkeley und die Machisten kann er es nicht fertigbringen. Er ist immerhin Psychologe, ein Wissenschaftler. Er zitiert Experimente, diskutiert ihre Ergebnisse und zieht Schlüsse, als ob er glaubte, eine objektive Wahrheit über die Welt »da draußen« sei möglich.

Und was ist diese »epistemische Logik«, die er so überzeugend findet? Es ist das skeptische Argument Humes, begründet in der heruntergekommenen Repräsentationstheorie Lockes, d.h. es ist die Logik des Phänomenalismus. Diese Theorie wird in dem Buch nirgends in Zweifel gezogen. Sie ist das dogmatische Evangelium von Hume und Kant, ungekaut geschluckt, in der Art und Weise aller Jünger. Offensichtlich hat Wertheimer Lenin nie gelesen.

3.2. Persönlichkeitspsychologie

Das Beispiel hier ist ein verhältnismäßig neues Buch, *Theory of Personality and Individual Differences*, von Joseph Royce und Arnold Powell. Die eigentliche Persönlichkeitstheorie dieser Autoren enthält verständlicherweise keine offen solipsistischen Behauptungen wie die Wertheimers. Sie gehen jedoch von einer metatheoretischen Grundlage ihrer Theorie der Persönlichkeit aus, die sie »theoriebeladenen Konstruktivismus« (»theory-laden constructivism«) nennen, und welche, für bare Münze genommen, alle echten wissenschaftlichen Anstrengungen untergräbt.

Einzelheiten ihrer Kritik liegen im Text nicht vor, doch offensichtlich beanspruchen die Autoren, daß diese neue metatheoretische Position die Fehler des Positivismus korrigieren. Sie schreiben:

»... die Leere, die der Untergang des logischen Positivismus hinterlassen hat, wird vom theorie-beladenen Konstruktivismus ausgefüllt. Diese Auffassung geht aus den Arbeiten solcher Philosophen wie Polanyi, Feyerabend, Habermas, und Radnitzky, und solcher Historiker der Wissenschaft wie Hanson und Kuhn hervor. Die Hauptthesen dieser neuen Philosophie sind: 1. Alle Beobachtungen sind theorie-beladen, d.h. beobachtet wird in einem allgemeinen konzeptuellen Rahmen. Folglich kann die gleiche Beobachtung verschiedene Bedeutungen haben, wenn sie in verschiedene theoretische Kontexte eingebettet ist. 2. Außerdem werden die Grundkonzepte einer Theorie vom Wissenschaftler *konstruiert*. 3. Es folgt, daß wissenschaftliche Ergebnisse im bestimmten Sinn menschliche Erfindungen oder Konstruktionen sind. 4. Wir wählen zwischen konkurrierenden Theorien hauptsächlich aus theoretischen Gründen, nur sekundär aus empirischen Gründen, anhand solcher Kriterien wie Gründlichkeit, Zuverlässigkeit, Fruchtbarkeit und Interpretierbarkeit (Hermeneutik). 5. Die Rolle der Beobachtung ist nicht, wie die logischen Positivisten und andere behaupten, die des Vermittlers zwischen konkurrierenden Theorien. Die Geschichte zeigt, daß eine Theorie niemals auf Grund eines sogenannten Entscheidungsexperiments oder wegen unzureichender Daten fallengelassen wurde. 6. Die primäre Rolle der empirischen Beobachtung ist es, die empirischen Korrelate für das eine oder andere

theorie-beladene Konstrukt herbeizuschaffen; d.h. die Beobachtung liefert den reellen Inhalt der begrifflichen Abstraktionen des Theoretikers.« (20)

In einer Fußnote betonen die Autoren, daß diese Auffassung sich vom Realismus darin unterscheidet, daß »theorie-beladener Konstruktivismus in bezug auf die ontologische Stellung theoretischer Konzepte offen zu sein scheint, indem die Konzepte als nützliche Konventionen (Instrumentalismus) oder als 'real' aufgefaßt werden, während der Realismus selbstverständlich das letztere annehmen muß« (20).

Die Autoren mögen sich wohl weder auf »Instrumentalismus« noch auf »Realismus« festlegen, aber ihr metatheoretischer Konstruktivismus neigt offenbar in Richtung des ersteren. Einen sinntragenden Realismus kann man schwerlich aufrechterhalten, wenn wissenschaftliche Ergebnisse als Erfindungen betrachtet werden, wenn der Beobachtung keine schiedsrichterliche Funktion in der Konkurrenz zwischen Theorien zukommt, und wenn alle Konzepte als theorie-beladen verstanden werden.

Warum ist dieses ganze Herumgerede notwendig? Offensichtlich, weil man den Sinnesempfindungen nicht trauen kann, eine »unmittelbare Verbindung des Bewußtseins mit der Außenwelt« zu sein. Obwohl nicht explizit behauptet, liegt unter der Oberfläche dieser Metatheorie eine Wahrnehmungstheorie, die zumindest repräsentationistisch, wenn nicht phänomenalistisch ist. Dies wiederum entspricht ganz und gar dem Idealismus, der hier als Primat des Theoretischen ausgedrückt wurde.

Die Autoren machen den Solipsismus nicht geltend, aber ihre Theorie impliziert ihn. Wenn die Beobachtung, und daher auch die damit gewonnenen Tatsachen, nicht die Schlichter theoretischer Differenzen sind, dann können empirische Gründe nicht einmal als sekundäre Basis für die Wahl zwischen konkurrierenden Theorien dienen. Das läßt nur die theoretischen Gründe übrig, nicht nur als die primären, sondern als die einzigen. Auf welcher Basis sollen wir mit der Liste theoretischer Kriterien von Royce und Powell übereinstimmen? Das heißt, wenn »Fruchtbarkeit« ein Grund dafür sein soll, eine bestimmte Theorie zu wählen (und, nehme ich an, an die Richtigkeit der Theorie zu glauben), auf welcher Basis wähle ich die »Fruchtbarkeit« als Kriterium? Geraten wir hier in einen Rückgang von der Metatheorie zur Metametatheorie, von dieser zur Metametametatheorie usw. *ad infinitum et ad absurdum*? Es ist klar: In letzter Instanz gibt es unter einer solchen Metatheorie nur willkürliche, dogmatische und schließlich solipsistische Kriterien. Wir sind im Grunde in der gleichen Situation belassen wie bei Wertheimer: »die erste Person Singular ist das endgültige Kriterium der Erkenntnis« (Wertheimer, 116).

Royce und Powell sind optimistisch hinsichtlich der weiteren historischen Entwicklung der Psychologie. Sie reden vom »weiteren wissenschaftlichen Fortschritt der Psychologie« und vom »wissenschaftlichen Voranschreiten« überhaupt. Aber unter der Voraussetzung solipsistischer

Kriterien kann die Einschätzung des Fortschritts selbst nur noch willkürlich sein. Wertheimer war konsequenter, als er schrieb: »Fortschritt mag also eine Illusion sein; was wir aber haben, ist Veränderung« (Wertheimer 122).

Royce und Powell sind keine offenen Solipsisten, aber sie greifen den Eklektizismus mit Begeisterung auf. Ihre bestimmte Form des Eklektizismus nennen sie »Konzeptpluralismus«. Sie schreiben:

»Der traditionelle Standpunkt sah den Pluralismus als ein Zeichen theoretischer Schwäche und als Grund zur Beunruhigung an ... Aber im zeitgenössischen Alternativdenken, soweit es sich auf solche Angelegenheiten bezieht, wird die Ansicht vertreten, daß das fruchtbare Ausspinnen von konzeptuellen Alternativen eine genauere Wiedergabe der Gegebenheiten wissenschaftlicher Tätigkeit ist ... Theoretischer Pluralismus stimmt außerdem mit dem logischen Argument überein, daß verschiedene theoretische Strukturen den gleichen Daten Rechnung tragen können. Und theoretischer Pluralismus stimmt mit der Ansicht überein, daß *keine Theorie verifiziert werden kann.*« (25)

Ganz verständlich also, daß die Autoren mit der Behauptung fortfahren, eine Persönlichkeitstheorie könne ohne wesentliche Änderung zugleich mechanistische und humanistische Modelle, Determinismus und freien Willen, Geist und Körper umfassen. Bei letztgenanntem Paar sind die Ergebnisse am unverhülltesten eklektisch. Mit der Beseitigung aller Zwänge zur Kohärenz steht es Royce und Powell frei, den primitivsten Dualismus wiederzubeleben. Zum Beispiel:

»Wir beginnen mit der Anerkennung sowohl geistiger als auch physischer Kausalität. Aber während die physische Kausalität auf physikalischen Gesetzen und der Energieerhaltung gegründet ist, basiert die geistige Kausalität auf psychologischen Gesetzen (hauptsächlich unbekannt) und der Verarbeitung von Informationen ... Die Interaktion zwischen den beiden liegt in dem (unerforschten) Verhältnis zwischen Energie und Information.« (35)

Es ist klar, daß Royce und Powell uns hier keine eigentliche Lösung des uralten philosophischen Problems anbieten. An Stelle einer Überwindung des traditionellen Gegensatzes von Interaktionismus und Parallelismus bekommen wir einfach eine »eklektische Bettelsuppe« vorgesetzt.

3.3 Sozialpsychologie

Kenneth Gergens »generative Theorie« tauchte zuerst 1978 in dem Artikel »Toward generative theory« in dem *Journal of Personality and Social Psychology* auf. Wie die vorher beschriebenen Theorien war auch diese als Gegenposition zum Positivismus und Empirismus gedacht. Nach Gergens »ließ der Positivismus die Sozialpsychologie verkümmern«. Der Positivismus fördere ein sinnloses Sammeln von Bergen bedeutungsloser Fakten. Der Grund dafür, so Gergens, ist die Privilegierung des Faktums, die

Forderung nach Verifizierung von Theorien, das Nichtbeachten der Geschichte und das Ansinnen, daß der Theoretiker die Rolle des unbeteiligten Beobachters anstatt des aktiven Teilnehmers spiele. Er schlägt vor, diese »Abschreckungen« des theoretischen Fortschritts aufzugeben. Sozialpsychologen sollten für »generative« Theorien offen sein, d.h. Theorien, die

»... die Fähigkeit haben, die Leitideen der Kultur infragezustellen, fundamentale Fragen zum zeitgenössischen gesellschaftlichen Leben aufzuwerfen, ein Wiederbedenken des 'Selbstverständlichen' zu fördern und dadurch neue Alternativen für gesellschaftliches Handeln zu liefern.« (1978, 1346)

Wie so etwas erreicht werden soll, werden wir sofort sehen. Die philosophischen Grundlagen dieses Ansatzes wurden sehr gewandt und präzise in einer Antwort auf mehrere Kritiker formuliert (Gergen 1981). Er stellt den amerikanischen Empirismus der europäischen Theorietradition gegenüber. Ersterer behauptete, daß »die Theorie auf Tatsachen beruhen und auch in ihrem Lichte geprüft werden muß« (1981, 334). Dieser »falschen« Ansicht wird die »richtige« europäische gegenübergestellt, die von solchen Denkern wie Weber, Durkheim und Marx vertreten werde. Diese Denker, so Gergen, »anerkannten das Primat der bedeutungsvollen Idee«. Darunter versteht Gergen, daß »Ideen über das gesellschaftliche Leben nicht aus der Beobachtung stammen und auch nicht durch Beobachtung selbst ungültig gemacht werden können« (1981, 334). Der implizierte Idealismus wird im folgenden Zitat weiter ausgeführt:

»Was ist ein soziales Faktum, daß es verifiziert oder falsifiziert werden kann? Betrachten wir einen menschlichen Arm, der sich um 120 Grad mit einer Geschwindigkeit von 35 Stundenkilometern aufwärtsbewegt, 2,5 Sekunden stehenbleibt und dann zur Ausgangsstellung mit einer Geschwindigkeit von 20 Stundenkilometern zurückkehrt. Ist das eine soziale Tatsache? Sicher kann man mit passenden Meßinstrumenten dieses öffentliche Ereignis verifizieren. Aber ist es ein Faktum, für welches Sozialpsychologen sich wohl interessieren werden? Wollen wir Theorien über solche Bewegungen entwickeln und die verschiedenen Varianten (wie Windgeschwindigkeit, Tageszeit, Größe des Arms, usw.) messen, die mit der Richtung und Geschwindigkeit der Armbewegung systematisch verbunden sein mögen? Eine solche Sozialpsychologie ist kaum vorstellbar; sie ist aus theoretischen wie praktischen Gründen unplausibel. Beobachtbare Bewegungen des Arms oder anderer menschlicher Körperteile sind an sich ohne Bedeutung für den Sozialpsychologen. Was die Beobachtung zu einer sozialen Tatsache werden läßt, ist ihre Bedeutung für das Individuum, für andere oder für den Theoretiker ... Wenn wir aber auf die Ebene der menschlichen Bedeutung der Handlung übergehen, wird das Interesse des Sozialpsychologen geweckt. Man kann Theorien darüber bilden, wie die Menschen sich gegenseitig durch ihre Begrüßungsweise wertschätzen, wie sie nach Anerkennung, Freundschaft oder Aggression suchen. Aber im Brennpunkt dieser Interessen steht die der Handlung zugeschriebene Bedeutung. Theorien über dergleichen Bedeutung kann man nicht vom Verhalten

selbst, der Richtung und der Geschwindigkeit der Bewegung ableiten. Theorien stellen Interpretationen der Handlungsbedeutung dar, und diese Bedeutung kann nicht beobachtet werden.« (1981, 334-335)

Gergen zieht die folgenden Schlüsse:

»Es besteht keine Möglichkeit, eine 'Interpretationsweise' zu verifizieren oder zu falsifizieren. Man mag zustimmen oder nicht, weil jeder ein anderes System der Interpretation gebraucht, aber man kann nicht einen theoretischen Konkurrenten *empirisch* falsifizieren ... Die Hauptaufgabe (des Theoretikers) ist es, alternative Schemata der Interpretation zu entwickeln.« (1981, 335)

Was Gergen uns anbietet, ist aufgewärmter »Kantianismus«, aber mit einer eigenartigen Wendung: Das Ding-an-sich ist doch erkennbar; es ist einfach wissenschaftlich nicht interessant. Wir brauchen uns weder mit den unwichtigen Inkonsistenzen noch von dem nahezu perversen Verständnis von »Bedeutung« aufzuhalten. Was uns interessiert, ist noch einmal, wie bei den vorher beschriebenen Theorien, die Wiederholung der positivistischen Irrtümer, die Lenin kritisierte. Die implizierte Theorie der Wahrnehmung ist eine — wenngleich eigenartige — Variante des Phänomenalismus. Unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse beziehen sich nicht auf objektive, bewußtseinsunabhängige Gegenstände und Verhältnisse, sondern auf Bedeutungen, die wir selbst konstruieren. Alle Konsequenzen des Phänomenalismus folgen. Theorien werden jetzt explizit als im Prinzip unprüfbar betrachtet. Der implizierte Solipsismus, obwohl Gergen ihn nie zugibt, ist offenkundig. Der Eklektizismus ist erkennbar in der Forderung nach »alternativen Schemata der Interpretation«, d.h. nach theoretischem und konzeptuellem Pluralismus.

Darin aber liegt eine besondere Ironie. Gergen ist ein selbstbewußter Kämpfer gegen die »positivistisch-empiristische« Hegemonie, während seine vorgeschlagenen »Lösungen« sich als der perfekte Beweis jener Hegemonie herausstellen. Seine »Lösungen« passen so genau zu der Art des Theoretisierens, die Lenin kritisierte, und nirgends in seinen Aufsätzen (und vermutlich auch nicht in seinem Denken) zieht er die Möglichkeit anderer philosophischer Ansichten in Betracht.

4. *Schlußbemerkungen*

Die Beispiele solcher Theorien, die man in der zeitgenössischen nordamerikanischen Psychologie finden kann, sind anscheinend unendlich. Ein vor kurzem erschienenes Lehrbuch über Wahrnehmung schließt mit der Frage John Stuart Mills: »Was meinen wir oder was bringt uns dazu zu behaupten, daß die Objekte, die wir wahrnehmen, außerhalb von uns liegen und nicht ein Teil unserer eigenen Gedanken sind?« Darauf antworten die Autoren: »Das ist das endgültige, ungelöste Rätsel« (Coren und Porac 1980, 439). Und in einem Lehrbuch über die psychologische Entwicklung

kann man lesen: »Die Unterschiede zwischen qualitativen und quantitativen Modellen der Veränderung sind konzeptuell klar, aber sie spiegeln keine 'realen' Unterschiede in der Natur unabhängig vom wissenschaftlichen Beobachter wider ... sie spiegeln Gesichtspunkte wider, die der Beobachter auf die Natur projiziert, sie stellen seine Art der Konstruktion von 'Realität' dar« (Riegel 1976, 67).

Die heutige Psychologie vermittelt den unvermeidlichen Eindruck einer entschieden idealistischen Denkweise, subjektivistisch in jeder wesentlichen Einzelheit, genau wie die Philosophie, die Lenin kritisierte. Die Grundlage jeder dieser Theorien ist ein Agnostizismus, unterstützt von einer repräsentationistischen, gleichzeitig phänomenalistischen Theorie der Wahrnehmung.

Die Ironie dieser Theorien liegt darin, daß sie von ihren Autoren als radikale Absagen an den Positivismus und folglich als progressiv angesehen werden, während sie in Wirklichkeit die fundamentalen antiwissenschaftlichen Elemente des Positivismus aufrechterhalten und seine eher progressiven Elemente ablehnen. Diese Theorien sind also an sich nicht progressiv, sondern retrogressiv und reaktionär.

Ein Beispiel zum Vorhergehenden: Wenn die Niederhaltung auf Grund einer unterstellten biologisch fixierten Minderwertigkeit gerechtfertigt wird, sind solche Theorien wie die vorherbeschriebenen im Kampf gegen eine solche Ansicht total wirkungslos. Da ihr Pluralismus auf wissenschaftliche Wahrheit verzichtet, können die Vertreter dieser Theorien einen festen Standpunkt nur willkürlich oder dogmatisch vertreten. Auf welcher Basis wollen sie nun behaupten, daß sie recht haben und der Gegner unrecht? Im revolutionären Kampf, wie Lenin sehr wohl wußte, kann die einzige Basis richtigen Handelns objektive, d.h. wissenschaftliche Erkenntnis sein. Keine Theorie, die im Solipsismus schwelgt, die »liberal« in der Frage des Realismus sein will, die sich durch die Behauptung einer letzten Nichtbeweisbarkeit *jeder* Theorie schützt, die die Nichterkennbarkeit der bewußtseinsunabhängigen Realität voraussetzt, kann progressiven, revolutionären Zwecken dienen. Im Gegenteil, solche Theorien dienen unvermeidlich den Zwecken derer, die sich progressivem, revolutionärem Handeln entgegenstellen, indem sie die objektive theoretische Basis solcher Handlung leugnen.

Der Grund dieser Folge liegt nicht immer in bewußt reaktionären Absichten, sondern eher in der Ignoranz der neuen »radikalen« Psychologen. Sie zeigen geringe Kenntnisse der Geschichte der Philosophie, des Wesens des Materialismus und des Verhältnisses zwischen psychologischer Theorie und gesellschaftlicher Praxis. Sie sind also sehr unkritisch in bezug auf ihre eigenen Grundlagen, der enormen Absurditäten ihrer Theorien nicht bewußt (oder wenn ihrer bewußt, haben sie die Absurditäten mit Gleichgültigkeit akzeptiert), und ebensowenig sind sie sich der Möglichkeiten

echter philosophischer Lösungen ihrer theoretischen Probleme bewußt. Es ist oft erstaunlich, wie diese »radikalen« Psychologen um die materialistische Alternative herummanövrieren, als ob diese Alternative überhaupt nicht existierte. Wo sie erkannt wird, wird die Alternative ausdrücklich und ohne ersichtlichen Grund abgelehnt. Sehen diese Psychologen nicht ein, daß die Inkohärenz, die sie dem Materialismus zuschreiben — und der Materialismus *ist* in seiner nichtdialektischen Gestalt inkohärent — letztendlich besser wäre als der Unsinn, der sich daraus ergibt, daß sie sie zu vermeiden trachten? Für den Materialisten ist eine Schlußfolgerung unabweisbar: Lenins Argumente von 1908 sind heute genauso relevant und aktuell wie damals. Man könnte glauben, aktueller und dringender. Der Kampf geht weiter!

Literaturverzeichnis

- Coren, S., und C. Porac, 1978: Sensation and perception. New York
- Gergen, K.J., 1978: Toward generative theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 1344-1360
- Gergen, K.J., 1981: The meagre voice of empiricist affirmation. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 7, 333-337
- Gibson, J.J., 1966: *The senses considered as perceptual systems*. Boston
- Goldstick, D., 1980: The Leninist theory of perception. *Dialogue (Canadian Philosophical Review)*, 19, 1-19
- Lenin, W.I., 1975: What is to be done? (1902). *Collected Works*, Bd. 5. Moskau
- Lenin, W.I., 1977: *Materialismus und Empiriekritizismus (1908)*. Lenin Werke, Bd. 14. Berlin/DDR
- Riegel, K., 1976: *Psychology of development and history*. New York
- Royce, J.R., und A. Powell, 1983: *Theory of personality and individual differences*. Engelwood Cliffs
- Tolman, C.W., 1980: Metatheoretical constructivism: a materialist evaluation. *Canadian Psychology*, 21, 7-13
- Tolman, C.W., 1981: The metaphysic of relations in Klaus Riegel's 'dialectics' of human development. *Human Development*, 24, 35-51
- Tolman, C.W., 1983: Further comments on the meaning of 'dialectic'. *Human Development*, 26, 320-324
- Tolman, C.W., 1985a: Dialectical materialism as psychological metatheory. In: H. Stams und T. Rogers (Hrsg.): *Metapsychology: the analysis of psychological theory*. New York
- Tolman, C.W., 1985b: Human evolution and the comparative psychology of levels. In: E. Tobach und G. Greenberg (Hrsg.): *Language, cognition, consciousness: integrative levels*. New York
- Wertheimer, M., 1972: *Fundamental issues in psychology*. New York